

# DEN EINZELNEN IN DEM IHM WESENTLICHEN SEHEN UND VERSTEHEN

Interview mit Christoph Kolbe  
Vorsitzender der GLE-I von 2017 bis 2022

(DIE FRAGEN STELLTE ASTRID GÖRTZ)

**Die GLE feiert in diesem Jahr ihren 40. Geburtstag. Du warst ganz von Anfang an dabei, damals als noch Viktor Frankl den Ehrenvorsitz hatte. Magst du ein wenig aus deiner Erinnerung erzählen, wie du diese Zeit erlebt hast?**

Gerne! Ja, ich war fast von Anfang an dabei. Nach meiner Erinnerung kam ich 1985, vielleicht auch schon 1984 mit Alfred Längle in Kontakt. Ich leitete in Hannover eine Bildungsstätte und bot ihm an, einen Ausbildungskurs zusammenzustellen, wenn er nach Hannover käme, um ihn zu leiten. Es müsste wohl der dritte Ausbildungskurs der GLE gewesen sein. Jedenfalls der erste, der ganz in Deutschland stattfand und nur von deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern besetzt war. In den Ursprüngen hatte die GLE ja mehr deutsche als österreichische Mitglieder. Frankls Renommee in Deutschland bzw. im Ausland war zu der Zeit größer als in Österreich.

Es war eine Aufbruchszeit. Wir kamen zusammen, weil wir fasziniert waren von den Inhalten der Existenzanalyse. Diese führte damals eher ein Randdasein und wurde von den herkömmlichen, insbesondere psychodynamischen Schulen der Psychotherapie häufig entwertet. Trotzdem gab es einen Kreis von Menschen, die sich von der Anthropologie Frankls mit seinen Bezügen zur Existenzphilosophie sehr angesprochen fühlten. In Frankls Kritik am Reduktionismus sowie seinen Darlegungen zur Selbsttranszendenz des Menschen habe ich mich in meinem Verständnis des Menschseins sehr wiedergefunden. Nachdem ich mir die existenzanalytische Szene im damaligen deutschen Sprachraum sehr genau angeschaut hatte, kam für mich nur die Anbindung an die GLE in Frage. Ich mochte, wie differenziert und kritisch die anthropologischen Theoreme diskutiert wurden, ohne diese zu idealisieren. Außerdem dachte ich mir, dass es da noch vieles zu entwickeln gäbe. Und da hatte ich Lust mitzuwirken. Wir waren sehr engagiert auf der Suche, tragende Antworten für ein vertieftes anthropologisches Verständnis und die psychotherapeutische Arbeit zu finden. Klar war die intentionale Ausrichtung, was den Sinn und die Lebenserfüllung betrifft. Wie verhält sich diese aber im Horizont der psychischen Störungen, wenn die Sinnfrage nicht im Zentrum steht? Und wie gelingt die-

se psychotherapeutische Arbeit, ohne ins Appellative zu gleiten? Das waren Fragen, die uns umtrieben. Wir waren zunächst ein kleiner und überschaubarer Kreis, der sich zweimal im Jahr zu Fachtagungen traf und einmal jährlich, um Ausbildungsbelange miteinander zu besprechen. Unsere Begegnungen lebten von der menschlichen Sympathie, der „Berufung“, diese Psychotherapie zu einer Anerkennung zu führen, und der engagierten inhaltlichen Auseinandersetzung. Alles war curricular wenig festgelegt. Das war spannend. Schlussendlich führte es uns auch in den Konflikt mit Frankl, der zunehmend auf seinen Theoremen beharrte und sein Konzept in einer gewissen Geschlossenheit vertrat. Themen wie biographische Arbeit, Selbsterfahrung, emotionale Verankerung und die personalen Voraussetzungen, um Sinnbezüge zu leben, führten schließlich zu einem Bruch mit Frankl. Anlässlich unserer Tagung in Hannover 1991 zum Stellenwert von Biographie im Verständnis der Existenzanalyse legte Frankl dann seinen Ehrenvorsitz in der GLE nieder. Das machte uns sehr betroffen, gleichzeitig gab es uns auch einen Raum, jetzt anders und ohne Rücksichtnahmen weiterdenken zu können. Schlussendlich ist die GLE in ihrer heutigen Gestalt entstanden, maßgeblich geprägt von Alfred Längle. Also dieser Spirit des engagierten Diskurses auf hohem Niveau hat mich damals sehr angesprochen.

**Wie hat sich nach deiner Wahrnehmung der Verein über die Jahre verändert?**

Er ist professionell geworden. Es ist unglaublich, wo wir heute stehen: die wissenschaftliche Anerkennung als Psychotherapie in Österreich und später dann auch in der Schweiz, diese riesigen Kongresse (ich kenne keinen psychotherapeutischen Fachverband einer einzelnen Schule, der das in der Größe zuwege bringt), die große Zahl der Ausbildungsteilnehmer:innen und -gruppen, die Größe des Lehrteams, die Reputation der Existenzanalyse im Kontext der psychotherapeutischen Schulen, die Qualität unserer Zeitschrift, die Anzahl und Qualität der Weiterbildungscurricula, die Zahl weltweiter existenzanalytischer Gesellschaften. Das alles sind ungeheure Erfolge in einer recht kurzen Vereinszeit. Dies verdient höchsten Respekt!

Diese Entwicklungen haben natürlich auch Schattenseiten: alles wird formaler, in Sitzungen sind Abläufe, Kohärenz, Identität und wirtschaftliche Substanz zu klären, immer mehr Menschen sind beteiligt, die sich nur noch bedingt kennen. Kurz gesagt: Die Euphorie der Anfangsbegeisterung, ihrer Auseinandersetzung und Begegnung ist dem Managen der Strukturen und Abläufe gewichen. Gleich geblieben ist der Geist, dies in einem Verständnis und einem Anspruch personaler Authentizität miteinander tun zu wollen. Das finde ich sehr bedeutsam, damit Identifikation auch zukünftig gelingen kann. Und das macht mich hoffnungsfroh für die GLE.

**In den Jahren, als du selbst den Vorsitz hattest, was waren für dich die wichtigsten Herausforderungen? Und worauf blickst du gerne zurück?**

Es ging zunächst um die Sicherung der wirtschaftlichen Substanz des Vereins sowie einer Anpassung und Neuorganisation der bürokratischen Abläufe. Die Corona-Pandemie hat uns hier eine zusätzliche sehr harte Belastung auferlegt. Aber auch diese konnten wir meistern. Der Verein hat ein solides finanzielles Fundament. Und Corona hat den Übergang, Kongresse in einem hybriden Format anzubieten, gefördert. Das ist sicher eine große Errungenschaft. Es gab einen Relaunch des Corporate Design sowie der Homepage, das waren aufwändige Abstimmungsprozesse, die zu einem modernen Erscheinungsbild des Vereins und unserer Kongresse geführt haben.

Dann ging es darum, wie sich die ehrenamtliche Arbeit auf mehr Schultern verteilt. Zuviel lastete auf einigen Wenigen. Dies führte nach einer intensiven Präsidiumsklausur zu der Idee, Kompetenzteams für Aufgabenbereiche wie Kongresse, Ausbildungsleitung, Zeitschrift, Öffentlichkeitsarbeit u.ä. zu bilden, die die Arbeit der GLE-I tragen. Wir setzten dies zügig um, teilweise war es schon gebahnt, so dass eine unmittelbare Entlastung spürbar wurde.

Die respektvolle Zusammenarbeit mit den beteiligten Kolleginnen und Kollegen im Präsidium sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Büro, all diese und noch viele weitere Aufgaben zu meistern, erfüllen mich mit großer Dankbarkeit. Besonders möchte ich hier meiner Stellvertreterin Renate Bukovski danken, die ebenso unermüdlich an der Umsetzung aller Herausforderungen beteiligt war.

Ich sah es als meine besondere Aufgabe, nicht nur die Bewältigung der genannten Aufgaben voranzutreiben und zu begleiten, sondern auch inhaltlich die Identifikation mit dem Verein und die Weiterentwicklung der Theorie bei Kongressen, Vorträgen und Veröffentlichungen zu

gewährleisten. Auch hier blicke ich mit Freude auf die vergangenen Jahre zurück.

**Die GLE steht jetzt wieder vor großen Veränderungen. In Österreich wurde ein neues Psychotherapiegesetz beschlossen, an einer Durchführungsverordnung wird noch gearbeitet. Magst du aus deiner langjährigen Erfahrung und Bindung an den Verein einen Wunsch oder einen Rat für die Zukunft mitgeben?**

Bewahrt euch den Aufbruchsgeist, sonst gewinnt die Dominanz des Formalen! Auch wenn es zur polaren Spannung gehört, dass Abläufe ihre Form und Struktur haben, galt und gilt unser Blick dem Personalen. Den Einzelnen in dem ihm Wesentlichen zu sehen und zu verstehen, scheint mir das Wesensmerkmal einer existenziellen Denkschule. Dies gilt es zu bewahren und in jeder Zeit neu auszusagen.

Dazu gehört die Weiterentwicklung der Theorie in all ihren Facetten – nicht nur der Anwendungsfelder, sondern insbesondere ihrer Anthropologie, damit sie nicht zu einer in sich geschlossenen Lehre wird, sondern phänomenologisch offen bleibt für eine ontologische Fundierung. Eine große Stärke unserer bisherigen Ausbildung ist die Tiefe der Reflexion von Haltungen und Einstellungen. Denn Existenzanalyse ist im Prozessgeschehen ihrer phänomenologisch-psychotherapeutischen Methodik vornehmlich eine Haltung dem Menschen gegenüber, Wesentliches zu erkennen, ohne mit vorschnellen Deutungen zu arbeiten, und damit ein existenzielles Verstehen zu ermöglichen. Das ist ihre besondere Stärke. Diese Fähigkeit der phänomenologischen Begleitung auszubilden gilt es, in einer eher modularen Ausbildungsstruktur zu bewahren, das ist ein sehr anspruchsvolles Unterfangen, das ich wesentlich für das Überleben unserer Theorie halte und zu dem ich gutes Gelingen wünsche!

**Danke, lieber Christoph, für das Interview!**